

Z u m

A n d e n k e n

a n

Adolph Heinrich Friederich
von Schlichtegroll.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

SBR 069026782704



Zum

Andenken

an

Adolph Heinrich Friederich von Schlichtegroll,

Königlich = Baierischen Direktor und General = Sekretär
der Akademie der Wissenschaften, Ritter des Civilverdienst-
Ordens der baierischen Krone, und des St. Michael-
Hausordens &c. &c.

Vorgelesen

in

der zur jährlichen Stiftungs = Feyer
bestimmten öffentlichen Sitzung der Akademie
der Wissenschaften.

Von

Kajetan von Weiller.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

München, 1823.

Bei Joseph Anton Finsterlin.

Der, welcher so vielen Trefflichen ein ehrendes Denkmal setzte, kann nicht selbst ohne ein solches bleiben. Er wird seinen Biographen bekommen.

Dieses vollständige Monument dem ganzen vielseitig gebildeten und vielfach wirkenden Manne hier zu errichten, kann nicht in den Zwecken und Kräften der gegenwärtigen Feyer liegen. Was hier zu geben möglich, ist bloß ein Wort öffentlicher Huldigung an den Vorsteher unsers Gelehrtenvereines, und eine Blume dem Freunde auf den frischem Grabhügel gepflanzt. Keine ausführliche Zeichnung also seines vielgestaltigen Lebens, nur eine kurze Andeutung des Geistes, der sich durch dasselbe bewegte. Wir wollen vorzugsweise nicht den Professor, nicht den Bibliothekar, den Numismatiker, den Gelehrten überhaupt, nicht einmahl nur den Generalsekretär und Direktor wollen wir vorzugsweise ins Auge fassen, sondern den Menschen, den in eigenthümlicher Innigkeit und Vielseitigkeit entwickelten und erstärkten. Nur aus dem Menschen versteht sich überall gründlich genug jede weitere Gestaltung. Schlichte groß trug seine schöne menschliche Individualität sehr offenbar in alle übrigen Lebensverhältnisse hinein, und bewährte eben durch solche Weihe mit einer Menschheit jene Universalität, welche allein gegen die incrustirende und petrificirende Macht vielfacher besonderer Berufs-Verhältnisse

Grundlage in einer schönen Jugend aufstellte, und in einem reichhaltigen Leben entwickelte, darüber hier eine Skizze!

Adolph Heinrich Friedrich von Schlichtegroll wurde zu Waltershausen im Herzogthume Gotha den 8. Dezember 1765 geboren. Sein Vater war zuerst dort Amtskommissarius, und später Lehen-Sekretär und Hofrath in Gotha selbst.

Unser Schlichtegroll hatte das Glück, in der besonnenen Liebe frommer Eltern jene reine und milde geistige Atmosphäre zu finden, welche für die ersten Entfaltungen menschlichen Wesens von so unendlichem Segen ist. Die Erziehung, welche ihm in dem väterlichen Hause zu Theil ward, berührte ihn eben so einfach, als sie ihn tief ergriff. Wie oft sprach er mir mit Rührung von den Segnungen dieser ersten geistigen Pflege! Ihr vorherrschender Charakter war Religiosität, ächte Religiosität, nicht jene religiöse Mechanik, welche sich begnügt, die jungen Gliedmassen in gedankenlose Stellungen hinein- und die erwachenden Gedanken und Gefühle zu einer gedankenlosen Denkeren und widerlichen Fühleren hinaufzuschrauben. Es war jene lebendige Frömmigkeit, welche, obschon das Aeußere ebenfalls nicht unberührt lassend, doch wahrhaft nur im Innern, im Innersten waltet, indem sie unserer höchsten Ahnungen und heiligsten Gefühle, also gerade dessen pflegt, was schon vor jeder Forschung verständlich, und ohne Angewohnung willkommen, was dem kindlichen Sinne klarer und werther, als jedem andern ist. Eine in diesem Sinne religiöse, und außerdem und eben darum einfache Erziehung regt, weil sie religiös ist, die Wurzel aller Bildung, den Gedanken

Gottes, und weil sie einfach ist, nebenher nichts Widerstrebendes zu einer besondern Lebendigkeit an, wirkt also erregend und bewahrend in ausgezeichnete Weise. Die Spuren eines solchen Erwachens des kindlichen Gemüthes verlieren sich in dem ganzen kommenden Leben nie völlig. Sie bleiben sehr sichtbar, wenn derselbe Karakter in der Leitung der spätern Jugend eingehalten wird.

Auch dieser Segen ergoß sich über unsern Schlichtegroll. Er studierte auf dem Gymnasium zu Gotha, und die beiden Geniisse seiner häuslichen Erziehung begleiteten ihn im Ganzen auch durch die Bezirke der Schule. Sein jugendlicher Geist wurde auch da nicht nach vielerley Richtungen hin zerstreut, sondern nur noch kräftiger und umfassender auf sich selbst zurückgedrängt, und in seinem eigenen besten Wesen mehr entwickelt. Die religiöse Bildung ward in allmählich erhöhter Weise, wie es die neu eintretenden geistigen Bedürfnisse foderten, fortgesetzt, und nun begann auch noch das zweyte große Bildungsmittel einzuwirken, das Studium der alten Klassiker. Dieses Studium, gründlich getrieben, und in seiner zuerst so wohlthätigen Abgeschlossenheit gehalten, wirkt mit ausgezeichnete Kraft auf unser besseres Leben, in dessen Regungen und Anschauungen es eben einzig den ewigen Commentar zu den herrlichen Hervorbringungen jener großen Zeit findet, welche die klassische heißt. Noch in seinen spätern Jahren bewegte sich Schlichtegroll mit dankbarer Freude in den Erinnerungen an diese Zeit seiner ersten klassischen Studien, und nannte mit inniger Achtung so manchen seiner damahligen Lehrer, den Rector Fr. Andreas Stroth, der frühzeitig Schlichtegrolls ausgezeichnetes Talent erkannte, und in ihm die Neigung

zur Theologie weate, den Professor Kaitwaller, einen in seinem Fache sehr gründlichen und ernstern Mann, von dem er Privatunterricht erhielt, vorzüglich den Seb. Heinrich Moller, jetzt Pfarrer in Bierstädt, an welchem sein Herz mit besonderer Liebe hieng, und den Generalsuperintendenten Kopppe, der in den obern Klassen des Gymnasiums Unterricht gab, und von dessen Gelehrsamkeit, hoher Kanzelberedsamkeit, und edelm Charakter er immer mit Auszeichnung sprach. Die Verhältnisse zu diesen Lehrern wurden bald die innigsten. Diese Trefflichen mit besonderer Liebe suchend und auszeichnend, wurde auch er als Jüngling schon von ihnen eben so gesucht und ausgezeichnet.

Von solchen Männern in solcher Weise ausgerüstet betrat Schlichtegroll die Universitäts-Laufbahn, und hielt sich da ebenfalls in der nun einmal ergriffenen und schon so lange eingehaltenen Richtung.

Er ging im Jahre 1783 nach Jena, wo er, um dem Wunsche seines Vaters zu entsprechen, das Rechtsstudium begann, dasselbe aber bald, da er sich dazu durchaus ungerufen fühlte, nach erhaltener väterlicher Erlaubniß mit der Theologie vertauschte. Seine vorzüglichsten Professoren waren hier Döderlein, Grjesbach, Schük, Eichhorn. Oft sprach er noch in seinem spätern Leben mit Achtung und Liebe von diesen geistreichen Männern, welche ihn liebevoll und ausgezeichnet behandelt hatten. Mit den beiden letztern blieb er bis an sein Ende in freundschaftlichem und gelehrtem Verkehr. Mit seinen Mitstudierenden bildete er gleich im ersten Universitäts-Jahre, litterarisch = gesellige Circle, welche vieles zu seiner frühen ernsten Ausbildung beitrugen, und ihn nie Geschmack an rohen jugendlichen Vergnügen finden

ließen. Uebrigens fielen seine Studienjahre hier eben in die Zeit der ersten Gründung der Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung, und boten ihm dadurch neuen Stoff für seine literarische Thätigkeit. Er war ein genauer Freund von Hufeland, welcher mit Hofrath Schütz dieses einflußreiche Institut gründete.

Zu Göttingen, welches er später besuchte, widmete er sich ausser dem Studium der Theologie auch dem der Alterthumswissenschaften. Hier fand er in Heyne, seinem ersten Lehrer, einen wahrhaft väterlichen Freund, unter dessen Augen er schon eine kleine mit Beyfall aufgenommene, Schrift „über den Schild des Herkules“ verfaßte. Er unterhielt mit diesem ausgezeichneten Manne bis an dessen Ende einen regelmäßigen Briefwechsel, und blieb ihm in allen Verhältnissen stets mit wahrer Hochachtung und Liebe zugethan. Außerdem hörte er Pütter und Schübner, und wurde von ihnen in den geselligen Verhältnissen ebenfalls ausgezeichnet. Blumenbach kam ihm als Landsmann mit vorzüglicher Liebe entgegen, und blieb ihm auch in der Ferne bis an sein Ende durch steten Briefwechsel nahe. Heeren war damals noch nicht Docent auf der Universität, aber doch schon in freundschaftlichen Verhältnissen mit Schlichtegroll, und der Briefwechsel zwischen beiden dauerte bis zu Schlichtegrolls Tod ununterbrochen fort. Meiners, welchen er gleichfalls hörte, und den Bibliothekar Neuß, achtete er sehr hoch, so wie auch den Generalsuperintendenten Leß, den letztern vorzüglich als Kanzelredner. Sein Abgang von Göttingen, wo er ein Jahr studiert hatte, fiel mit dem Jubiläum dieser Universität zusammen. Er wohnte dieser interessanten Feyerlichkeit

noch bey, und wurde dann von seinem alten Vater selbst abgeholt.

Auf beiden Hochschulen machte er in den von ihm ergriffenen Studien, besonders in den historischen, philosophischen und philologischen, die ausgezeichneten Fortschritte, welche sich von seinen vorzüglichen Talenten und von seiner gründlichen Vorbereitung erwarten ließen. Er hatte in seiner Berufs-Bildung dadurch eine Modifikation angebracht, daß er mit der Theologie zuletzt noch das Lehrfach verband, und sich überhaupt mehr für das wissenschaftliche Leben im engern Sinne — entschied, ahnend, daß er nur in der Leistung des jugendlichen Daseyns eine Hauptbedeutung seines männlichen, daß er überhaupt nur im Wirken für höhere Bildung, insbesondere für wissenschaftliche, den Werth und Genuß seines Lebens finden würde.

In dieser Weise ging Schlichtegroll mit voller, frischer und vielfach entwickelter Kraft aus der Blüthezeit seines Lebens hervor. Er hatte in sich vorzüglich ein reines und reiches Gemüth entfaltet, und dasselbe bey allen übrigen Entfaltungen in seiner Reinheit und in seinem Reichthum auch bewahrt, ja! durch diese Entfaltungen noch mehr gestärkt. Dadurch hatte er sich der Grundlagen der höhern eigentlichen Menschheit in einem Umfange und in einer Tiefe bemächtigt, wie dieses nicht oft der Fall ist, und darum wurde es an ihm besonders klar, wie Alles am Menschen gründlich und umfassend genug immer nur aus der ihm zur Wirklichkeit durchgedrungenen Menschheit, und diese nur aus dem Gemüthe verstanden werden kann. Durch Schlichtegroll's ganzes Leben hinab liegen sehr deutlich die Spuren dieser frühen menschlichen Entfaltungen,

Dieser frühen, reinen, und innigen Gemüths-Erregung. Aus allen seinem Forschen, Streben und Thun kommt uns eine ungewohnte Klarheit, Milde und Innigkeit, und eine stille Kräftigkeit entgegen, die darum nicht für klein gehalten werden darf, weil sie geräuschlos ist.

Auf diesen schönen wolkenlosen Morgen seines Lebens folgte ein heiterer fruchtbarer Tag, und stieg später auch manchemahl eine Wolke an seinem Horizont auf; sie kam nicht aus seinem Innern, vielmehr zerfloß dieselbe immer bald — eben an dem Lichte und Lebenshauche, die auch bey äußern Störungen aus ihm hervorzuströmen nicht aufhörten.

Der erste Bezirk des Lebens, in welchem er nach vollendeten Studien handelnd auftrat, war das Lehrfach. Er wurde Professor an dem Gymnasium zu Gotha, wo er fast vierzehn Jahre mit Liebe und Eifer lehrte, und vielfachen Segen unter seinen Schülern verbreitete.

Sein an Kraft und Trieb überreiches inneres Wesen fand aber in diesen Bezirken allein noch nicht Anstrengung genug. Es sollten auch die von diesen Berufsarbeiten unbezetzt bleibenden Zeitpunkte mit eigenen amtlichen Geschäften ausgefüllt werden. Bald wurden ihm solche neue Wirkungskreise angewiesen. Er bekam zu seiner Professur die Stellen eines Bibliothekars und eines Conservators des Münzkabinetts in derselben Stadt. Dadurch ergab sich für ihn die wichtige Gelegenheit, mit dem allgemein verehrten Herzog Ernst II. in nähere Verbindung zu gerathen. Schlichtegroll war so glücklich, das Vertrauen dieses ausgezeichneten Fürsten in so vorzüglichem Grade zu gewinnen, daß er außer den übrigen Berufsarbeiten auch einen Theil

bei gewöhnlichen Privatgeschäften der Zeit, und häufig
tig noch außerordentliche Aufträge, zu welchen besondere
Kenntnisse, und ein sehr zuverlässiger Charakter erfordert
wurden, übernehmen mußte. Er benützte dieses hohe Vera-
trauen nicht für sich, sondern für andere, und für die Wis-
senschaft, vorzüglich für diejenige, in deren Kreis er eben
besonders gestellt war. Das erste brachte ihm zwar nicht sel-
ten nur Undank. Er half aber auch nie bloß des Dankes
wegen. Freundlicher lohnte ihm die zweite. Wir wollen
hier nur das berühren, was er für die Münzkunde that,
für die er in dieser Stellung vorzüglich wirken konnte. Diese
hatte schon unter die frühesten Lieblingsstudien Schlichtegroll
gehört. Schon als Jüngling hatte derselbe in diesem Fache
zu sammeln angefangen, und nur dadurch wird es begreif-
lich, wie er bey seinen vielen übrigen Studien auch noch in
diesem Fache so vorzügliches leisten konnte. Er trat nun
mit den berühmtesten Numismatikern in Correspondenz, mit
Eckel in Wien, Köhler in Petersburg, Donopp
in Meinungen, Henri in Berlin, Cussinery in
Paris, Sestini in Florenz. Von diesem letztern wurde
er so hoch geschätzt, daß derselbe früher in Gotha, später
in München, mehrere Monate in seinem Hause zubrachte,
wo sie gewöhnlich bis spät in die Nacht in ihrem gemein-
schaftlichen Lieblingsfache zusammen arbeiteten. Im Jahre
1804 hatte er angefangen, Annalen der Numismatik
herauszugeben, deren Unterbrechung von Freunden und Ken-
nern der Numismatik für einen großen Verlust gehalten
wurde. Dazu kam noch manches außerordentliche Geschäft
von großer Bedeutung. So z. B. wurde ihm der Auftrag
zu Theil, mit dem Baron von Knobelsdorf, welcher
lange in Constantinopel gewesen, und sich dort eine

griechische Münzsammlung eigen gemacht hatte, über den Ankauf dieser Sammlung in Unterhandlung zu treten. Die Unterhandlung endete mit dem wirklichen Ankauf für das gothaische Kabinet, und Schlichtegroll mußte die Sammlung 1805 in Berlin in Empfang nehmen.

Das Vertrauen, mit dem der unvergeßliche Herzog Ernst ihn beehrt hatte, erbte in hohem Grade auch auf dessen durchlachtigsten Nachfolger, Herzog August, fort, und Schlichtegroll konnte sich in seinen wissenschaftlichen Kreisen fortwährend mit seiner gewohnten segenvollen Liebe bewegen. Auch mangelte es jetzt nicht an ungewöhnlichen Geschäften von hoher Wichtigkeit. Er erhielt z. B. im Oktober 1805 gerade zur Zeit der Schlacht von Jena den eben so beschwerlichen als gefährlichen, aber eben darum desto ehrenvolleren Auftrag, das Münzkabinet und die vorzüglichsten Kleinodien des herzoglichen Hauses zu flüchten. Er brachte die sieben mit Kisten voll Kostbarkeiten bepackten Wagen glücklich nach Altona, holte sie im folgenden Jahre wieder ab, und brachte Alles wohlbehalten zurück.

Ein Jahr vorher hatte er in wissenschaftlicher Hinsicht eine Reise nach Genf und Paris gemacht, und vier Monate in der Schweiz und in Frankreich zugebracht. Der Aufenthalt in Paris blieb ihm wegen der dort gefundenen Kunst- und wissenschaftlichen Genüsse unvergeßlich. Auch hatte er da mehrere, höchst interessante, Bekanntschaften angeknüpft, z. B. mit Sicard, Gregoire, Lalande, Millin und den meisten Mitgliedern des Instituts.

Gleich nach der Schlacht von Jena machte er mit dem gothaischen Oberhofmeister von Schölin aus höherem Auf-

frage eine in vieler Hinsicht angenehme und wichtige Reise nach Dresden.

Dieselben schönen Züge reiner frischer Humanität, welche uns in dem aufstrebenden Jünglinge anzogen, leuchteten uns auf diese Art auch aus dem jungen vielthätigen Manne entgegen, — jetzt mehr entwickelt und erstarkt.

Schon in der Wahl seines Lebensberufes spricht sich die eigenthümliche Lebendigkeit seines Gemüthes aus. Nur die schönsten aller freyen Verhältnisse, die des Lehrers und Bildners, ziehen ihn mächtig genug an. Aber noch bestimmter drückt sich der berührte Charakter in der Führung der gewählten Berufsgeschäfte ab. Außerdem, daß durch die ganze Leitung der ihm anvertrauten Jugend leuchtend und belebend ein Geist der Innigkeit dringt, der nur aus einem lebendigen Gemüth hervorgeht, so kündigt sich — selbst in den kältern Zonen bibliothekarischen, alterthümlichen, insbesondere numismatischen Forschens und Wirkens, wenn er in ihnen wandelt, ein Walten eines höhern Lebensprincips an. Durch seine Erörterungen auch auf diesen, dem Leben sonst so entfremdeten, Gebieten zukt gewöhnlich ein Blitz höherer Art, der aus den Tiefen des Gemüthes kommend auch wieder in die Abgründe des Gemüthes fährt. Ob sich seine Forschungen schon oft nur unter Abstraktionen und Reflexionen bewegten, sie blieben vom Gefühle nie unbegleitet, und unter den Resultaten derselben ist immer irgend eine wohlthuende Berührung des Herzens.

Er bedurfte übrigens außer seinen ordentlichen Hauptgeschäften immer noch eines außerordentlichen. Anders fand sein Thätigkeitstrieb nicht hinreichende Befriedigung. Er

hatte zu diesem Behuf schon früh das Fach der Biographie gewählt, und Deutschland weiß, was er in seinem seit 1790 erschienenen Nekrolog leistete. Wenn es gleich größtentheils nur biographische Skizzen waren, was ihm zu geben gewöhnlich einzig möglich wurde, es waren doch immer lebendige Licht- und Feuerfunken, aus einer eigenthümlichen Licht- und Lebensquelle kommend, und eine eigenthümliche Beleuchtung und Wärme über ihre Gegenstände verbreitend. Sein Geist trat gerade in diesen Ergießungen mit seiner ganzen Klarheit, Milde und Innigkeit auf, sichtbar, selbst dem weniger geübten Auge, fühlbar jedem reinen und lebendigen Gemüthe. Tausende, die den Numismatiker, den Alterthumsforscher, den Bibliothekar u. a. nicht kennen, nennen den Nekrologen mit Freude, Liebe und Achtung.

Ein so innig und vielseitig reges Leben wuchs an seinen vielen und innig ergriffenen Gegenständen immer noch mehr auseinander, und noch tiefer in sich selbst hinein. Es griff also auch wieder nach noch mehreren Gegenständen in noch innigerer Weise, und diese Wechselwirkung der Kraft und ihrer Sphäre dauerte fort, und es konnte nicht fehlen, daß auf einen solchen Mann die Aufmerksamkeit seines großen deutschen Vaterlandes, und selbst des Auslandes in erhöhtem Grade geleitet wurde. Er erhielt Rufe nach Rußland, Berlin, Dresden, Baiern.

Er zog den Ruf zu uns — allen andern vor. Er wurde unter Friedrich Heinrich Jacobi Generalsekretär der k. A. d. W., später zugleich Direktor der königl. Hofbibliothek, und hatte nach dem Tode unser^s unvergeßlichen Präsidenten die Leitung des Ganzen — allein über sich.

Seine ausgebreiteten und gründlichen Kenntnisse in vielen wissenschaftlichen Kreisen außer den ausgezeichneten in den besondern Fächern, auf welche seine Vorliebe vor andern gerichtet war, — seine unbegranzte Achtung und Liebe für alle Zweige des höhern Wissens mit dem freudigsten und unermüddlichsten Streben, jeglicher Forschung zu diesem Behuf, so viel an ihm lag, durch Rath, Theilnahme, und jede andere im Kreise seiner Berufsthätigkeit liegende Unterstützung Vorschub zu thun, — die Vielseitigkeit seiner ganzen Bildung von Seite seines Herzens nicht weniger, als von Seite seines Kopfes — also der Reichthum an Formen, in welchen sich seine Liebe wie seine Kenntniß des Wahren und Guten regte, die Innigkeit und Reinheit seines Triebes zu allem Bessern, die Beharrlichkeit in seiner Thätigkeit dafür, die Bereitwilligkeit zu jeglicher Anstrengung und zu jeglichem Opfer um dasselbe, insbesondere seine unerschöpfliche Langmuth in Verfolgung der heiligen Zwecke höherer wissenschaftlicher Interessen, und seine gränzenlose Milde bei Auflösung entgegengesetzter, aus Irrthum oder Leidenschaft dazwischen geworfener, Wirkungen, — und, wenn wir selbst Einzelnes in's Auge fassen wollen, seine ausgedehnten Kenntnisse und Fertigkeiten in mehreren neuen, wie in den alten Sprachen, seine vielen litterarischen Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Gelehrten und andern bedeutenden Personen im Inn- und Auslande u. s. w. beurfundeten auffallend, in welchem hohen Grade der Gerufene für den Beruf paßte, welchem er nun ergeben war.

Schlichtgroll hatte den ehrenvollen Auftrag, nach München zu gehen, im Anfange des Jahres 1807 erhalten. Sein ganzes Gemüth hing gleich zur Annahme dies-

tes interessanten Postens hin, ungeachtet der damalsige, erst seit einigen Jahren zur Regierung gekommene Herzog auch sehr viele Gnade für ihn hatte, und ihm ansehnliche Verbesserungen seines Gehaltes versprach. Doch pekuniäre und andere bloß äußere Rücksichten leiteten ihn nie in seinem Leben. Er führte ein so einfaches, ganz der Wissenschaft und seiner Familie gewidmetes Leben, daß er dieses nicht nöthig zu haben glaubte, ungeachtet er vier heranwachsende Kinder hatte, an deren Erziehung er nichts sparte. Obschon ihn daher überdieß sein ehrwürdiger Schwiegervater sehr hart vermißte, da er ihn, wie seinen eigenen Sohn, liebte, ob schon ihn viele andere seiner Anverwandten und Freunde in ihren Kreisen zu erhalten suchten, obschon selbst die allgemeine Achtung seiner Mitbürger seinem Aufenthalte im angeborenen Vaterlande einen eigenen Werth gab, so überwog doch das Gefühl, in einem größern Kreise für Wissenschaft und Bildung überhaupt — umfassender und kräftiger wirken zu können, alle andern Motive. Er sah, wie er sich noch in den letzten Zeiten ausdrückte, in Baiern ein Lichtcentrum, aus dem ihm weithin ein heiterer Tag für die Menschheit zu erblühen schien. Er ging im May des oben genannten Jahres nach M ü n c h e n, und ließ am Ende desselben Jahres seine Familie nachkommen.

Als er unserm hochverehrtem R ö n i g e das erstemahl aufgewartet hatte, und von demselben mit der ihm eigenthümlichen Gnade und Milde empfangen worden war, schrieb er einen begeisterten Brief an seine Frau in Gotha, in welchem er ihr sagte, daß er von dieser Stunde an sich ganz als einen treuen, seinem herrlichen R ö n i g e und seinem neuen Vaterlande ergebenen, Baiern fühle. Und er hat Wort gehalten. Er hing mit ganzer Seele an seinem geliebten R ö n i g e, und an seinen edeln Mitbürgern, und an dem schönen wissenschaftlichen Institute, an das er nun gestellt war.

unserer Regierung zugleich dem Rufe seines Herzens gefolgt. Es war nicht bloße kalte Pflicht, was ihn zu seinen Leistungen in seinem neuen Wirkungskreise bestimmte; es war zugleich Neigung, was ihn in das ganze Weben und Walten dieses Kreises hineinzog. Sein Leben wuchs bald mit dem Daseyn der Akademie so zusammen, daß er in den Schicksalen dieses Institutes seine eigenen sah und fühlte. Wie oft sprach er von dieser Akademie mit einer Liebe, — mit einer Freude bey glücklichen Ereignissen, und mit einem Kummer bey widrigen Vorfällen, — wie man nur von dem reden kann, worin man den Hauptberuf und den Hauptgenuß seines Lebens findet! Und mit welcher Liebe bewegte er sich in diesen akademischen Kreisen, wie freudig ergriff er alle günstigen Anlässe zur Beförderung des Wohles dieses ihm so theuern Institutes, wie sorgsam vermied er jede ihm gefährlich scheinende Stelle und Bewegung! Der neue Wirkungskreis nahm seine Thätigkeit ungemein in Anspruch. Schlichte groll gab sich demselben hin mit Resignation nicht nur in Rücksicht der sonst sogenannten eigentlichen Lebensgenüsse, sondern selbst in Rücksicht mancher anderer, bisher mit Vorliebe getriebener, Arbeiten. Seine Vorliebe concentrirte sich nun nur in seiner Akademie, und wenn seine Zeit und seine ganze übrige Kraft, besonders seine Gewalt über die Umstände, nur auch unermesslich gewesen wäre, wie seine Liebe, — vorzüglich in den letzten Jahren, in welchen Er allein an der Spitze stand, — der Akademie wäre in äußerer wie in innerer Hinsicht nichts zu wünschen übrig geblieben!

Dieses wissenschaftliche Institut hatte durch das Machtwort unsers großsinnigen Königes ein erweitertes und tiefer begründetes Daseyn erhalten. In einem frischen

Leben gibt es vielerley Regungen und Entwicklungen. Darum erhoben sich jetzt auch in den akademischen Kreisen zahlreiche neue Gestaltungen. Das Münzkabinet erhielt einen Zuwachs, wie in unserer Zeit keines einen gleichen erhalten hat, so, daß es nun eines der ersten in Deutschland ist. Das Bibliotheklokal wurde durch neue Bauten ansehnlich erweitert, und der unermesslich reiche Inhalt desselben durch neue Aufstellungen, Catalogirungen u. a. dem Gebrauche der gelehrten und überhaupt der gebildeten Welt zugänglicher gemacht. Es erhob sich der Botanische Garten. Eben so rief die Munificenz des Königs ein eigenes chemisches Laboratorium in das Daseyn. Das Antiquarium erhielt eine neue zweckmäßigere Einrichtung. Die naturhistorischen und physikalischen Sammlungen erweiterten sich ansehnlich, die ersten besonders durch die Brasilianischen Erwerbungen. Bey so vielen Erweiterungen, also auch Veränderungen des ursprünglichen Organismus ward eine Revision desselben nöthig, und deswegen ein ausführlicher Reorganisations-Entwurf zu verfassen. Und in diese Zeit fiel Schlichtegrolls Daseyn an der Akademie. In seinem Wirkungskreis hatten alle diese Regungen ihr nächstes Zentrum. Er mußte darum an den meisten dieser großen neuen Entwicklungen nicht nur mittelbaren und leichten Antheil nehmen, sondern unmittelbaren und ausführlichen. Er arbeitete mit dem Conservator des k. Münzkabinetts, Bischof v. Streber, mit welchem er schon früher in Correspondenz gestanden, und bis an seinen Tod in den freundschaftlichsten Verhältnissen geblieben war, für den Ruhm dieser nun ausgezeichneten Sammlung. Nicht weniger gab ihm die Bibliothek zu thun. Dafür steht diese nun aber durch ihn und durch die Thätigkeit des ersten Bibliothekars,

da. Der oben erwähnte Reorganisations-Entwurf beschäftigte ihn gleichfalls sehr anhaltend, und stark, und kam nur nach vielen ausführlichen und tiefen Erörterungen in Verbindung mit den Klassen-Sekretairen geh. Rath Baron von Moll und Direktor von Schelling zu Stande und zur Vorlage bey der allerhöchsten Stelle, wo er die allerhöchste Bestätigung erwartet. Außer diesen außerordentlichen Geschäften, und einer Unzahl kleinerer gewöhnlicher, lagen ihm noch viele andere bedeutende akademische Arbeiten ob. Er hatte die akademischen Denkschriften zu redigiren; er hatte die öffentlichen Jahresberichte über die Schicksale und Leistungen der Akademie zu verfassen; er hatte die Protokolle der allgemeinen Sitzungen, und vieler besonderer Sessionen zu führen; er hatte die Berichte über alle allgemeinen und mehrere speciellen Angelegenheiten der Akademie zu verfassen; er hatte den größten Theil der akademischen Correspondenz mit auswärtigen Gelehrten oder Instituten über sich, und er lieferte außerdem doch auch noch in seinen speciellen wissenschaftlichen Fächern von Zeit zu Zeit Erörterungen von anerkanntem Werthe.

So groß indeß seine Thätigkeit auf diese Weise in den akademischen Kreisen seyn mußte, und wirklich war; er konnte sie doch auf dieselben allein nicht beschränken.

Ihn ergriff alles Edle, woher es kommen mochte, zu stark, als daß er den Anziehungen desselben, wo er immer etwas Ersprießliches dafür thun zu können glaubte, zu widerstehen im Stande gewesen wäre. Es drängte ihn, überall, wo sich Gelegenheit dazu bot, zuzugreifen, wenigstens nebenher, und gleichsam zur Erholung; denn diese

freyer Thätigkeit war es größtentheils, worin er von der amtlichen ausruhte. So z. B. wirkte er aufs Thätigste für die Zwecke des in Frankfurt errichteten Vereins für ältere deutsche Geschichtskunde, von welchem er zum Mitglied erwählt worden war, durch Veranstaltung von Conferenzen der übrigen hiesigen Mitglieder dieser Gesellschaft, durch Haltung eines genauen Protokolles über diese Conferenzen, und durch Führung einer regelmäßigen Correspondenz mit dem Frankfurter-Sekretariat. — Er suchte für Läuterung, Fortbildung und Geschichte der deutschen Sprache zu wirken, indem er mit dem ersten Hofbibliothekar Scherer, eine periodische Schrift unter dem Titel: „Leutoburg“ begann. — Die großen Ideen von Gerechtigkeit und Milde, sowohl in Rücksicht der bürgerlichen, als der kirchlichen Verhältnisse, welche in der Urkunde der heiligen Allianz ausgesprochen waren, veranlaßten ihn, einige Gleichgestimmte mit sich zu verbinden zur Sammlung aller den ebengenannten Gegenstand betreffenden Aktenstücke und der verschiedenen, „Für und Wider“ sich äußernden öffentlichen Stimmen, und zur Niederlegung dieser Dokumente unserer Zeit in einer Zeitschrift: „Archiv des heiligen Bundes! — Um die Geschichte unserer vaterländischen Erfindung, der Lithographie, vor dem Schicksale, das über der frühesten Geschichte so vieler Erfindungen waltet, zu bewahren, sammelte er alle auf das Entstehen der Lithographie sich beziehende, und ihm zugängliche Urkunden, und Nachrichten über deren erste Versuche. Auch war er es, welcher nicht ruhte, bis der vollständige Lehrbegriff der Steindruckerey von M. Sennefelder erschien, wozu er selbst die Vorrede verfaßte. —

Herzog Wilhelm des 4ten von Baiern, wovon das Original in der gothaischen Bibliothek aufbewahrt war, durch Hilfe des Steindruckes, und gab geschichtliche und antiquarische Erläuterungen zu diesem prachtvollen Werk. — Er war einer der Stifter des hiesigen polytechnischen Vereins, und führte einigemal dessen Sekretariatsgeschäfte. — Mit gleichem Interesse und Eifer wendete er sich dem von dem königl. Baurath Vorherr begonnenen Institute für die Verschönerung des Landbauwesens zu. — Sehr stark beschäftigte ihn der Gedanke einer in Nürnberg zu errichtenden Buchhändler-Messe, und er versuchte durch Entwerfung einiger Grundbedingungen derselben, und durch Mittheilung seiner Ansichten an einige Personen von Einsicht und Gewicht u. d. gl. die ersten Schritte zur künftigen Realisirung dieses Gedankens.

Ein sehr großer Theil seiner freyen, nicht amtlichen, Thätigkeit bestand in seiner weitläufigen freyen Korrespondenz mit Gelehrten in und außer Deutschland. — Er wendete dazu einen Theil der Nacht an. Wenn Andere von den Anstrengungen des Tages schon lange Erholung im Schlafe gefunden hatten, saß er noch an seinem Schreibpulte, oder er schrieb vor Tagesanbruch, und trat, anstatt neu gestärkt an seine Tagesarbeit zu gehen, schon ermüdet in sein Amtszimmer. Wohl gewährte ihm dieser Umgang mit so vielen der Edelsten seiner Zeit auch in den entferntesten Gegenden — großen Genuß. Allein der Ersatz an Kräften, den ihm derselbe gewährte, wog doch die bey solcher Thätigkeit unvermeidlichen Verluste des Körperlebens nicht auf. Dazu kam dann noch, daß diese geistigen Genüße durch ein allmählich entstehendes dunkles Gefühl von Unbehaglichkeit, welches von der ebenfalls allmählig entstehenden

kümmert wurden. Auch in Schlichtegroll hatte sich nämlich die nur schönen Seelen in dieser Weise mögliche Selbsttäuschung gebildet, die Gränzen der Wirksamkeit in der Außenwelt nach Bedürfniß wegrücken zu können, wie die — des Strebens in der innern. Auch ihm begegnete also, was dem ergriffenen Edeln so leicht begegnet, die That vorzugsweise zu messen nur am Wollen. Allein wenn jene an der Hand eines kräftigen Willens auch alle andern äußern Hindernisse zu meistern im Stande ist, die Schranken der Zeit auseinander zu schieben, vermag sie doch nicht, und der unermessliche Wille kann sich immer nur in einer meßbaren That aussprechen. So unterbleibt nothwendig manches Erstrebte. Dieses kränkt. Dergleichen stille Selbstkränkungen häufen sich in dem zu viel Anstrebenden endlich zu einem geheimen Mißmuth, der dessen Daseyn oft wie ein unfreundlicher Nebel umlagert. In Schlichtegroll kam es nun zwar nicht zu einem solchen bleibenden Mißmuth. Seine Seele war in ihrem innern Grunde immer heiter, wenn sich auch mitunter vor die Aussicht in ihre äußere Wirkungssphäre eine Wolke stellte, und ihm den Ausruf abzwang: „Ach! Freund! ich unterliege meinen Geschäften.“ Er unterlag leider wirklich. Doch! ehe wir dabey verweilen, noch ein Wort über die Stellung und Richtung seines ganzen geistigen Wesens!

Im Innern eines jeden Menschen gibt es eine Hauptströmung, einen vorherrschenden Gedanken, und einen allgebietenden Trieb, deren Richtung alle einzelnen Regungen

dem sich die eigentliche Menschheit in eigenthümlicher Innigkeit und Vielseitigkeit entwickelt hat, kann dieser Zug nur auf reinmenschliche Interessen, auf die höchsten dieser Interessen, hingehen. In unserm verstorbenen Freunde ging er dahin. Seines ganzen Dichtens und Trachtens hatten sich in ansgezeichneteter Weise die, in unsern Tagen nachdrücklicher als irgend einmahl verhandelten, wichtigsten Angelegenheiten unserer Gattung bemächtigt, die höchsten heiligsten Zwecke des bürgerlichen und religiösen Lebens. Diesen war sein Forschen, Sehnen und Wirken vorzugsweise zugewandt, oft unmittelbar und ausschließlich, immer wenigstens mittelbar und nebenher. Er lebte recht eigentlich nur in diesen schönsten Ueberzeugungen und Bestrebungen. Sie bildeten seinen wesentlichsten Lebensboden, der ihn in alle Lagen und Verhältnisse hineinbegleitete. Und wie segenvoll sein Wirken in den vielen und großen Kreisen, die ihm gedffnet waren, gerade in diesen jetzt höchst wichtigen Hinsichten war, ist aus der oben gegebenen Skizze seiner geistigen Entwicklungen klar. Gerade solcher Männer, wie Schlichtegroll war, bedürfen wir jetzt vorzüglich. Denn was ist unserer mit sich selbst entzweyten Zeit nothwendiger, als Versöhnung? Was — der in sich selbst irrewordenen nothwendiger, als Klarheit? — Was — der sich selbst so oft ungetreuen, und mit ihren Augenblicken leichtsinnig auch den Inhalt derselben wechselnden, nothwendiger, als Aufmunterung zur Selbstgleichheit, zum Beharren auf dem Ewigen auch in Sturme des Zeitlichen? Und eben diese Vorzüge waren dem Seligen im hohen Grade eigen. Sein ganzes Wesen war versöhnender Natur. Er ließ durchaus keinen Haß an sich kommen, und wo er

Kreife derselben irgend zugänglich waren, die Erbitterung zu besänftigen, wenigstens zu mildern. Der Friede, den er in sich trug, sollte, so viel an ihm lag, auch um ihn herum werden. Und so wie sein mildes Gemüth in alle seine Umgebungen Beruhigung brachte, so sein klarer Geist — Licht und tiefere Besinnung. Wie jenes allenthalben das Mildere auch aus rauhen Formen herausfühlte, so sah dieser überall das Wahre auch aus irrigen Gestaltungen heraus. Der Selige war darum eben so glücklich in Hebung von Mißverständnissen, als in Versöhnung von Entzweyungen. Eines unterstützt aber eigentlich auch das Andere. Mißverständnisse kommen oft aus dem Herzen, und Entzweyungen haben nicht selten ihren letzten Grund nur in verschiedenen Ansichten. Neben einem so reinen Gemüthe und Geiste konnte endlich nur ein gesunder Wille wohnen. Das Leben muß sich in einer so schönen heitern Atmosphäre kräftig bewegen, und diese Kräftigkeit muß gerade die eigentliche und wesentliche seyn, nicht lärmend und gewaltthätig, sondern geräuschlos, aber eben darum desto unverrückbarer. Darum hielt Schlichtegroll's Seele das einmahl ergriffene Wahre und Gute zwar nur still fest, aber unentreibbar, es gegen jeden feindlichen Versuch bewahrend.

Mit diesem Triebe zur Versöhnung, mit diesem hellen Blicke, mit diesem in sich selbst festen Willen bewegte er sich in den jetzt allenthalben so gewöhnlichen Erörterungen über die großen Zwecke des bürgerlichen Lebens. Alle Regungen unserer Zeit hatten in dieser Hinsicht hohes Interesse für ihn. Er folgte denselben ununterbrochen mit seiner Aufmerksamkeit aber nicht immer mit Freude und Liebe, oft

nung und ohne irgend eine Milderung des nicht selten zur Schärfe aufgefoderten Urtheils. Er begriff seine Zeit sehr richtig, denn er sah das auf ihrem Grunde sich bewegende, und war darum von den Täuschungen der Partheyen frey, die sich nur in den Erscheinungen auf der Oberfläche und darum nur in ihren sinnlichen Neigungen herumtreiben. Ihm war es klar, wie wenigen, worinn sich die Menschen in dieser Hinsicht jetzt trennen, und worin die Menschheit jetzt mehr als jemals in sich einig ist. Ihm war es klar, daß die Einen in jeglicher Oberherrschaft — für sich nur Knechtschaft, die andern in jeglicher Freyheit nur Gesetzlosigkeit sehen, und daß darum beide lediglich durch Aufmerksamkeit und Gehorsam für den Trieb der Menschheit zu versöhnen sind, welche bloß die Oberherrschaft des Gesetzes erringen, und sich so durch gesetzliche Freyheit nicht weniger von Ungebundenheit als vor Sklaverey bewahren will. Er überließ sich in dieser Rücksicht unter anderm besonders gern dem Lieblingsgedanken, das vielfach angefeindete und auch leicht zu mißdeutende Lösungswort unserer Zeit „Freyheit“ gegen das nicht so leicht mißdeutbare und daher auch vor Anfeindung mehr geschützte: „Gesetz — oder Gesetzlichkeit“ auszutauschen. Ist es doch wirklich nicht das Negative, das Ungebundene, sondern das Positive, das Gesetzliche, also Bindende in der Freyheit, was die Menschheit in dieser Freyheit gegenwärtig anstrebt! Unsere höhere Natur will nur los seyn von den Fesseln der Willkühr, nicht von den Banden der Regel. Ihm war es also auf diese Art ausgemacht, daß man sich in den bürgerlichen Rücksichten nur durch die menschlichen vereinigen könne; und sein

ner Zeit war ihm das von gewissen Seiten her unternommene Wagstück, die Meinung zu bilden, daß man, um ein guter Bürger zu seyn, im „Menschseyn“ nachlassen, oder um es im ersten recht weit zu bringen, wohl gar anfangen müsse, ein Unmensch zu werden.

Vorzüglich ward seine Seele von der großen religiösen Bewegung unserer Zeit in Anspruch genommen. Dieser größten aller menschlichen Angelegenheiten folgte seine gespannteste Aufmerksamkeit; an ihr hing seine heißeste Liebe; für sie strengte sich seine Thätigkeit am unermüdklichsten an. Wo er nur immer irgend etwas zur Berichtigung religiöser Ansichten, zur Reinigung und Belebung religiöser Gefühle und Anstrengungen unmittelbar oder mittelbar beitragen konnte, da that er es mit der höchsten Gewissenhaftigkeit, mit der innigsten Liebe. Er schied auch hierin bestimmt das laute Treiben der Menschen von dem verborgenen Triebe der Menschheit. Er sah, daß sich auch hierin die Menschen meistens nur aus Mißverständnis trennen, indem sie Form und Wesen verwechseln, die einen dieses schon in jener finden, die andern eben deswegen dieses ganz verwerfen, weil eine bloße Form nie ein Wesen seyn kann. Er sah ferner, daß wieder nur die Menschheit einen Einigungspunkt biete, indem sie nach dem Wesen in irgend einer — dasselbe nicht nothwendig zerstörenden — Form strebet. Er begriff also, warum sich unsere Zeit umfassender und nachdrücklicher, als irgend eine andere, dem Christenthume, aber dem reinen, zuwende; denn ihm

unverfälschte, wie dasselbe lediglich aus Christi Sinn hervorging, in einer ausgezeichneten Wesenheit da stehe, in einer Wesenheit, welche zugleich über jede bloße Zufälligkeit erhaben, und mit jeder nicht absolut bösen, verträglich ist. Wenn daher irgend eine Abneigung tief in unserm Freundes Gemüth eingriff, so war es die — gegen das, besonders jetzt wieder, häufig vorkommende frevelhafte christlicher seyn wollen, als Christus. Er huldigte unbedingt, wie nur dem von Christus selbst geoffenbarten Wesen des Christenthums, so auch nur der von Christus selbst bestimmten Form, jener höhern Gestaltung des Heiligen in einem heiligen Leben, die durch keine noch so heilig scheinende Menßerlichkeit ersetzt, aber mit jeder nicht an sich unheiligen vereint werden kann. Und der Hauptgedanke, welcher hierin seine Seele vorzüglich beschäftigte, war eben diese Einheit im Innersten bey aller Verschiedenheit im Außern. Die Hauptaufgabe, meinte er sehr richtig, sey, zu machen, daß sich das Christenthum unbedingt des Gemüthes und des Willens bemächtige. Für die Gesinnung gebe es nur Eine wahrhaft christliche Richtung, die zum Heiligen. Ueber den Verstand aber und über die Phantasie, oder gar über die sinnliche Umgebung vermöge und brauche das Christenthum nicht solche umfassende und ausschließliche Herrschaft zu üben. Die Gestalten, in welchen sich der Eine christliche Geist zu bewegen habe, diese könnten — und müßten sogar — oft verschieden ausfallen, und alles Unheil sey eben immer daher gekommen, und komme noch daher, daß man dort Einheit zu erzwingen suchte und suche,

„Lieben und nicht verdammen“ soll der Wahlspruch aller Christen seyn, und er ist gewöhnlich „Verdammen, also nicht lieben.“

Ein so schönes Inneres warf nothwendig auch in sein äußeres Daseyn verschönernde Strahlen. Im Sonnenschein tritt jegliche Gegend mit neuen Reizen hervor. Am schönsten gestalteten sich seine häuslichen Verhältnisse. Er lebte mit einer geliebten Gattin, einer gebornen Rousseau, Tochter des Direktors des herzoglich gothaischen Münzkabinets, dreißig Jahre in einer glücklichen Ehe, gesegnet mit fünf geliebten und liebenden Kindern, wovon noch eine glücklich verheyrathete Tochter am Leben, und drey wackere Söhne, zwey schon in königl. Staatsdiensten, und einer auf der Univeritäts-Laufbahn, alle drey einst in den Reihen meiner hoffnungsvollsten Zuhörer.

Aber auch in größeren Kreisen strahlte seine innere Sonne wieder. Seine reine, innige und unermüdliche Liebe fand vielfältig wieder Liebe. Er zählte viele, sehr viele Freunde in den verschiedensten Gegenden und Ständen, und ich muß eine lange Reihe achtungswürdiger und berühmter Männer aufführen, wenn ich auch nur einige derjenigen nennen will, die ihm alle mit Achtung, viele mit Liebe, manche mit vertrauter Liebe zugethan waren. Einige dieser Namen sind — außer seinen hiesigen noch lebenden und verstorbenen Freunden, von welchen letztern ich nur unsern ewig unvergeßlichen Jacobi und den geheimen Rath v. Schenk anführe, in Bayreuth: Jean Paul Friedrich Rich-

dicke, Delbrück, Ancillon, von Knobelsdorf,
Friedländer, Merkel, Spalding Oberconsistorial
Rath, Spalding dessen Sohn, Schmidt, Savigny,
Leop. v. Buch, Wilh. v. Humbold, Preuß. Mini-
ster — in Breslau: Manso, Wachler, Passow —
in Colmar: Dichter Pfeffel — in Dresden: Böt-
tiger, Becker, Ludowig Tiedt, — in Erlangen:
Schelling, Engelhardt, Döderlein, — in
Frankfurt: Mathia, Gerning, Hufnagel, —
in Gotha: Zach, Becker, von Schldtheim, von
Thümmel, von Frankeberg Minister, Weishaupt
Löffler, Grimm, Jacobs sein vertrautester Jugend-
freund. — In Halberstadt: Dichter Gleim — in
Halle: Schük, Chladni — in Hamburg: Clau-
dius — in Hannover: Stieglitz — in Heidel-
berg: Kreuzer, Leonhard — in Hildburghaus-
sen: Siedler, — in Jena: Froiep, Eichstädt,
v. Knebel, Präsident, von Zigesar, — in Koburg:
von Gruner, Fischer, — in Königsberg: Käp-
ler, — in Landshut: Siebenkees, Köppen,
Ust, Dresch, Mannert, Sailer, Stahl, — in
Leipzig: Stieglitz, Baumgärtner, — in Lü-
neburg: Wagner — in Meinungen: von Don-
nop, von Uttenhofen — in Miltenberg: Hor-
stig, — in Carlsruhe, Prälat Hebel, — in Ulm:
Prälat Schmidt, — in Weimar: Göthe, Schil-
ler, Herder, Wieland, Voigt, Bertuch, —
in Wien: Glas, Prechtl, Eckhel, Caroline
Wichler, von der Müll — in Brün Andre, — in der
Schweiz: Zschokke, Gerlach, Frau v. Stael Hol-

Cousin, Banprade, Millin, Hase, Cousinery,
Alex. v. Humbold, — in Holland: Banmarum,
Leneep, Cuningham, — in London: Baber,
Planta, Jos. Banks, Udermann, — in Däne-
mark: Bischof Münter, Heiberg, — in St. Pes-
tersburg: Staatsrath Röhler, Faber, Stoffres-
gen, Storch, — in Nordamerika: Cogswell.
Mit allen diesen stand unser Schlichtegroll in engem
litterarischen, mit vielen unter ihnen in näherm freundschaft-
lichen Verkehr, mit manchen von seinen Jugendjahren her
schon innigst verbunden.

Nicht weniger Anerkennung, als von Einzelnen, fand
Schlichtegroll's Werth auch bey ganzen Vereinen, und
selbst bey mehreren Regierungen. Er war Mitglied der
Göttinger Gelehrten Societät, der Berliner
Akademie der Wissenschaften, der Hamburger
Gesellschaft der nützlichen Wissenschaften,
der Jenaer Gelehrten Gesellschaft, der Aca-
demia italiana di Scienze, e Lettere zu Livorno, der Hi-
storischen Gesellschaft in Frankfurt, der Aka-
demie von Neapel, der Société de la Morale Chré-
tienne in Paris. — Die Regierungen von Rußland,
Preußen, Sachsen, ehrten sein Verdienst durch die oben
berührten, an ihn ergangenen, Rufe. Bey uns wurde
sein Verdienst außer der ehrenvollen Bokation zum General-
sekretariat der Akademie, noch durch die Dekorationen des
Civilverdienstordens der baierischen Krone und des königl.
St. Michael-Hausordens ausgezeichnet.

manchem andern sogar absichtlich gemißdeutet wurde, ist sehr natürlich. Ihn traf schon als Vorstand unsers Vereins der Hauptzorn jenes ehrenden Haßes, der, — ein Sohn der alten, gegen alles Wahre und Gute anstrebenden, Erbsünde, — unsere Akademie bey ihrer Geburt empfing, und nun mit derselben glücklich auch das 63te Lebensjahr erreicht hat. Doch, wir wollen hier nicht länger bey einer Erscheinung verweilen, welche durch die Dunkelheit ihrer Zwecke und durch die Lieblosigkeit ihrer Mittel ein Fest nur stören könnte, das dem Lichte und der Liebe gefeyert wird. Wir wollen uns dafür wieder unserm edlen Verblichenen zuwenden, und uns an der Liebe erbauen, die er in sich auch gegen solche feindliche Anstrengungen zu bewahren verstand. Er hatte es hierin soweit gebracht, daß er sich selbst gegen sehr harte Angriffe nicht einmahl ein hartes Wort, viel weniger eine feindselige Handlung gestattete. Alles, was er that, wenn er sehr aufgereggt wurde, war, daß er sich in sein Bewußtseyn zurückzog, und ausrief:

„Es wird schon einmahl an Tag kommen, was ich gewollt, was ich gethan habe.“

Und dieser Treffliche, uns jetzt noch in so vielen Hinsichten nothwendig, ward uns mitten in den Anstrengungen genommen, durch welche er in die weiten ihm offenen Kreise noch vielfachen Segen gebracht haben würde. Er ward uns genommen früher nicht nur, als die Freundschaft gefürchtet, früher als selbst die kältere Klugheit berechnet hatte. Er hatte zwar schon seit vier Jahren mit mancherley Körper-Üebeln zu kämpfen. Da er aber vor seinem 53ten Lebensjahre von jeder bedeutenden Krankheit frey gewesen war, so ließ sich erwarten, daß sein jeziger Kampf glücklicher oder wenigstens langwieriger werden würde. Allein die neuen

Kranker ging nach geendeter Badecur in die nahen sächsischen Gegenden, in welchen er seine Jugendjahre, überhaupt sein früheres Leben, durchlebt hatte. Er hoffte, die Reise, das Wiedersehen geliebter Freunde, schon der eigenthümliche Lebensodem des vaterländischen Bodens würden den Segen entwickeln, den die Quelle allein nicht geben konnte. Allein auch dagegen behaupteten sich die tief gewurzelten Uebel. Vielmehr scheinen die vielen körperlichen und geistigen Bewegungen dieser Reise mehr in zehrender Weise als in stärkender gewirkt zu haben. Er kam leidender zu uns zurück, als er uns verlassen hatte. Nun häuften sich zahlreicher und schneller Beschwerden auf Beschwerden, und so sehr dagegen gekämpft wurde, die Krankheit griff immer weiter um sich. Den 28. November konnte er das Bett zum erstenmahl nicht mehr verlassen. Seine Kräfte schwanden nun in fürchterlicher Eile. Mit ihnen schwanden unsere Hoffnungen. In der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember erreichten die Uebel ihre höchste Stufe, und um 2 Uhr machte ein plötzlicher Schlagfluß seinem Leben ein Ende.

Bei der Leichendöffnung zeigten sich so zahlreiche und bedeutende organische Fehler, daß sein Leiden und sein Tod sehr begreiflich wurden. Die Lunge, das Herz, besonders die Harnblase, mehrere Drüsen, die Nieren, wovon die linke fast ganz aufgelöst war, befanden sich in einem Zustande, in welchem sie mehr oder weniger außer Stande waren, ihre eigenthümlichen Funktionen zu leisten. Er mußte seit Jahren vieles gelitten haben. Aber selten, daß ihm darüber nur eine leise Andeutung entwichte. Er wollte die Leiden für sich tragen, und seiner Familie und seinen Freunden jede unangenehme Stunde ersparen. Besonders stark wachte er in dieser